

Dillenburgische Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Markbachstr. 40

Preis für die einseitige Beilage oder einen Raum 16 Ztg., Beklebung pro Seite 40 Ztg. Anzeigen finden die meistste Verbreitung. Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Dillenburg

Nr. 16.

Donnerstag den 20 Januar 1916

10. Jahrgang.

Der erste Kapitulant.

Eine angenehme Unterbrechung haben am Montag die Sitzungen im Reichstag und im preussischen Landtag dadurch erfahren, daß die Präsidenten der beiden Parlamente Mitteilung von der Erklärung machten, die der Ministerpräsident Graf Tisza im ungarischen Abgeordnetenhaus zur Kenntnis gab, derzufolge der König und das Ministerium von Montenegro sich bedingungslos unterworfen und um Frieden gebeten haben. Es läßt sich denken, daß diese Nachricht mit großer Begeisterung aufgenommen worden ist. Allerdings handelt es sich hierbei erst um den kleinsten unserer Gegner. Trotzdem ist das Ereignis nicht zu unterschätzen, dessen Bedeutung neben dem militärischen Gebiet, das wir hier völlig außer Acht lassen wollen, auf politischem und vor allem auf moralischem Gebiete liegt.

Wie war es denn gleich zu Kriegsbeginn? Freilich hatten unsere Gegner geschworen, nur zusammen Frieden schließen zu wollen. Immer und immer wieder ist diese Nachricht in die Welt hinausposaunt worden, besonders dann, wenn der Bierverband alle Ursache hatte, mit dem Gang der Ereignisse besonders unzufrieden zu sein. Das sollte dann nach außen hin den Eindruck erwecken, als ob der eingetretene Nihilismus nur von untergeordneter Bedeutung sei und in keiner Beziehung die Siegesgewißheit beeinträchtigen könne. Von welcher Bedeutung dieses Londoner Abkommen im Lager unserer Gegner ist, das zeigt ja der Umstand, daß der Ministerpräsident Salandra den Beitritt Italiens als das einzig greifbare Ergebnis des bisher geführten Krieges dem Parlament vorlegte. Hier war so recht der eigentliche Zweck dieses Abkommens klar, als Beruhigungspulver für etwa ungeduldig werdende Untertanen zu dienen.

Nun hat König Nikita als erster selbständig gehandelt, trotzdem noch vor einigen Tagen von Paris und London die Friedenssehnsucht Montenegros glatt abgelehnt wurde: man hatte behauptet, Montenegro sei, ebenso wie Serbien, fester als je überzeugt, daß seine mächtigen Freunde ihm doch schließlich zu seinem Rechte verhelfen würden. Wie hoch diese Hilfe eingeschätzt wird, und was man von ihr erwartet, das beweist Montenegros Tat, durch die es sein Geschick widerstandslos in die Hände des Gegners legt. Aber auch auf die Neutralen dürfte der Vorgang nicht ohne Einfluß sein. Auch die noch schwankenden Geister unter ihnen müssen jetzt einwandfrei erkennen, auf welcher Seite sich der endgültige Sieg hinneigt. Ist doch König Nikita ein zu gewiegter Politiker, als daß man ihm zutrauen könnte, er werfe die Finte ins Korn, wenn noch irgendeine Hoffnung auf Rettung wäre. Er kennt eben seine Pappenheimer am besten. Wir aber wollen diesen ersten Frieden in diesem gewaltigen Völkerringen als heeres Anzeichen dafür begrüßen, daß auch der Sieg über die anderen Feinde uns gewiß ist.

Deutsches Reich.

+ In der Bundesrats Sitzung vom 17. Januar wurde eine Verordnung beschlossen, nach der derjenige, der Salzbergwerke einführt, verpflichtet ist, diese an die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin unter gewissen

Voraussetzungen abzuliefern. Der Reichsanwalt wird die hierfür nötigen Ausführungsbestimmungen treffen. (W.L.Z.)

+ „Deutschland ist unüberwindlich“. Der norwegische Geschichtsprofessor Halfdan Kohl schreibt in einer Artikelreihe im „Kristianiaer „Sozialdemokraten“ am 17. Januar u. a.: „Es liegt kein Grund vor, zu glauben, daß die bewiesene militärische Überlegenheit Deutschlands abnehmen sollte.“ Deutschlands Verluste an Menschen und Kriegsgüter sind sowohl unbedingt wie verhältnismäßig weit geringer als die seiner Gegner. Es kann durch seinen jährlichen Zuwachs an Jugend in großer Ausdehnung die Lücken füllen, die der Krieg in seiner Heeresstärke schlägt, während besonders Frankreich in dieser Hinsicht äußerst ungünstig gestellt ist und die Jugend Frankreichs sich in diesem Kriege verblutet. Wirtschaftlich hat Deutschland Widerstandskraft genug, um den Krieg auszuhalten und durchhalten zu können; die Leerung in Deutschland ist nicht schlimmer als z. B. in Norwegen. Ich glaube, daß die Lebensbedingungen bei uns in diesen Punkten schwerer sind. Auch finanziell kann Deutschland mindestens ebenbürtig aushalten wie seine Gegner. Alles in allem kann man getrost sagen: „Deutschland ist unüberwindlich.“

+ Eine neue Fraktion im Reichstage.
Berlin, 18. Januar. Im Reichstag hat sich unter dem Namen „Deutsche Fraktion“ eine neue Fraktion gebildet, der nachfolgende 28 Mitglieder beigetreten sind: Apers, Dr. Arendt, Bauer, Bartsch, Behrens, Bruhn, v. Brüneck, Dr. Burckhardt, Colborn, Doerksen, Frh. v. Camp-Wassau, Frh. v. Halem, Hegenscheidt, Herzog, Laug, Löcher, v. Meding, Mertin, Rumm, Graf v. Poladomski-Wehner, Rupp-Warburg, Frh. v. Schele, Schulz-Bromberg, Stubbenboick, Frh. v. Wangenheim, Wasmuth, Werner-Giesen, Werner-Hersfeld, Witt. Zu ihrem Vorsitzenden wählte die Fraktion den Abg. Frh. v. Camp-Wassau (zu dessen Stellvertreter den Abg. Schulz-Bromberg, zum 2. Vorsitzenden den Abg. Dr. Werner-Giesen (zu dessen Stellvertreter den Abg. Frh. v. Schele (zu dessen Stellvertreter den Abg. Laug). Zur Vertretung der „Deutschen Fraktion“ im Reichstags-Ausschuß wurden Abg. Frh. v. Camp-Wassau, Dr. Werner-Giesen und Frh. a. Schele gewählt.

Deutscher Reichstag.

8 Berlin, 18. Januar 1916.

Der Reichstag will in die Ferien gehen; er will sich bis zum 15. März vertagen, um dann mit neuer Kraft an die großen Steuerfragen heranzugehen, die schon jetzt die Gemüter beschäftigen. Heute kam es zu der lang erwarteten Aussprache über die Zensur. Sie setzte mit einer ungewöhnlich heftigen und darum wenig wirksamen Anklage des sozialdemokratischen Redakteurs Dittmann ein, der mit einem Schwall von Worten grobkörniger Art der Sache wenig nützte und dauernd mit dem Vizepräsidenten, der über den Umgangston im Hause zu urteilen hat, in Streit geriet. Viel besser wirkte der der Presse nahestehende Zentrumsabgeordnete Gerstenberger, ein bairischer Geistesreicher, durch seinen urwüchsigen Humor und seine drastische Ausdrucksweise. Er machte den tühnen Vorschlag, alle

Zeitungen einmal auf vier Wochen zu verbieten, aber nicht etwa bloß in Deutschland, sondern in allen kriegsführenden Ländern. Dann würden wir bald Frieden haben. Im übrigen rühmte er den hohen Wert der deutschen Presse in ihrer Sachlichkeit, Ehrlichkeit und Unbestechlichkeit. Eine sehr ruhige, mit reichen Beweisgründen geprüfte Abhandlung über das Thema „Zensur“ gab der Abg. Fischbeck (Fortchr. Sp.), der vornehmlich die Presseverhältnisse in der Reichshauptstadt behandelte. Recht temperamentsvoll ging der Abg. Dr. Stresemann (nat. lib.) an die Frage heran; als er sich mit aller Entschiedenheit dagegen verwahrte, daß man sogar die Reichstagsverhandlungen unter Zensur stellen wolle, stimmte ihm das ganze Haus zu. Er begründete einen von den beiden liberalen Parteien gestellten Antrag, der zum März einen Gesetzentwurf verlangt, durch den die auch während des Krieges unentbehrlichen Sicherheiten hinsichtlich der Eingriffe der Militärgewalt in das bürgerliche Leben geschaffen werden.

Abgeordnetenhous.

Das Abgeordnetenhous erledigte heute eine Tagesordnung von 14 Punkten mit einer solchen Geschwindigkeit, daß Herr v. Schorlemer, der wohl eigentlich die Kriegerausiedelung, die als letzter Punkt auf der Tagesordnung stand, mit einigen Worten einleiten wollte, den Saal erst betrat, als gerade der letzte Redner hierzu gesprochen hatte. Die ganze Sitzung dauerte nur eine Stunde. Zunächst wurde ein Antrag auf Aufhebung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Wente (F. Sp.) angenommen, dann ein Duzend weiterer Punkte, darunter ein Gesetzentwurf über Kriegswohlfahrtausgaben der Gemeinden und eine Ergänzung des Kriegsknapptagesgesetzes, ohne Aussprache in die Kommission verwiesen. Erst bei der Kriegerausiedelung gab es eine Auseinandersetzung zwischen den Abgeordneten Dr. Bredt (F.) und Dr. Bachnide (F. Sp.) über die Bedeutung des Großgrundbesitzes gegenüber dem bäuerlichen Grundbesitz. Beide Redner und auch die Abgg. Dr. Busse (konl.), Fuhsman (nl.), Grauw (Str.), Korfantsky (Pole) und Bohmann (nl.) standen der Absicht des Gesetzes sympathisch gegenüber. Nachdem ihm auch noch der Landwirtschaftsminister einige empfehlende Worte mit auf den Weg gegeben hatte, ging die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern. — Der Tag der nächsten Sitzung hängt von dem Fortgang der Beratungen der Kommissionen ab; jedenfalls wird die Sitzung aber nicht vor Ende nächster Woche stattfinden.

Ausland.

+ Die Franzosen auf Korfu.

Eine offiziöse Meldung aus Athen besagt, daß am 16. Januar der österreichisch-ungarische Konsul und der Vertreter des „Österreichischen Lloyd“ in Korfu verhaftet wurden.
Wien, 18. Januar. Wie das „Fremdenblatt“ erfährt, legte die österreichisch-ungarische Regierung bei der griechischen Regierung Protest ein gegen die Verhaftung des österreichisch-ungarischen Konsuls in Korfu. — Die fran-

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. H. Fein.

In dieser Stunde hatten Martin und Statuade nur von neuem gründlich ineinander verliebt, und wenn Naturen, wie diese beiden, sich ineinander verlieben, laßt der Hirt Johannes, ist das gerade so gut, wie kopuliert. Weil die Ertritten auf beiden Seiten, — das war alles, was geschah und vorläufig geschehen konnte, war doch hier nicht Ort und Zeit zur Aussprache zweier Liebenden. Verstanden hatten sie sich aber, daß bezeugten ihre glückstrahlenden Augen und der warme Händedruck, mit dem sie schiedem Martin mußte gehen, Jörg weiter zu helfen.

6. In der Schmiede.

In der an der Laststraße gelegenen Schmiede des Tinnies Stahl ging es schon lebhaft her. Julius Hammer stand im Schurzfell vor der Esse, setzte mit dem linken Fuß den Blasebalg in Bewegung und pffte eine muntere Weise dazu. An der rauchgeschwärtzten Decke wälzte sich der blaue Qualm des Schmiedefeuers dem Ausgange zu, durch den der helle, frische Morgen hereinlugte. Von der Straße her erschallten feste, gleichmäßige Tritte. Hammer erkannte bald die mit mächtigen Bierbuddeln und Brotbeuteln ausgerüsteten Hammerschmiede und rief ihnen vergnügt zu:

„Morgen Frisch! — Morgen Grönscher!“
Die Hammerschmiede, an der Art der Begrüßung merkend, daß der alte Tinnies noch nicht zur Stelle war, konnten nicht widerstehen, dem Hammer einen kurzen Besuch abzustatten.
„Morgen, Hammer!“ tönten die helle Stimme des Rüe Frisch und die heifere des Grönschen zugleich. „Hast du auch 'n guten Korn da?“
„Ja, gewiß, ohne einen gehabt zu haben, kann ich doch nicht schmieden!“
„Dann laß uns auch mal probieren, he!“
„Hält mir nicht ein, Ihr probiert ihn sonst bis auf den Grund.“

Als die beiden zudringlich wurden, zog er ein weißes Stück Flacheisen aus dem Feuer, spuckte auf den Amboss und schob das Eisen darüber; — ein gewaltiger Schlag und ein ohrenbetäubender Knall erfüllte den Raum; und die Funken übersprühten die Hammerschmiede. Beide lachten und der Frisch schrie: „Komm du uns mal in den Redhammer rein, da knallen wir dir mal eins auf.“

„Wollt ihr hinaus, oder ich tue euch hinaus!“
Gesagt, getan, er warf sein Werkzeug weg und packte frischgebacken den Grönschen beim Bidel. Ganz so leicht ging aber das Rauschmeißen nicht. So dachte auch der Rüe Frisch. Er überließ die beiden ihrem Schicksal und machte sich flink über die in einer Mauernische stehende Branntweinflasche her. Nachdem er sie zur Hälfte geleert, spuckte er in die Hände und sagte zum Grönschen: „Na, Grönscher, stärke dich auch mal und gib mir das Schmiedchen so lange mal her!“

Dann riß er den Hammer vom Grönschen weg, welcher denn auch, während die beiden anderen sich balgten, für die gebaute Müheverwaltung den Rest des Branntweins hinunterlürzte.
Das ging dem Hammer denn doch über den Spaß; mit kräftigem Schuß beförderte er den Frisch an die Luft, und der Grönsche hatte eben noch Zeit genug, die Flasche hinzustellen, um ebenfalls auf demselben Wege das Lokal zu verlassen.

Lachend guckten sich draußen die beiden an und schoben von dannen.
In der Hammerschmiede aber stand Hammer vor einer leeren Flasche und wußte nicht, ob er lachen oder heulen sollte.

„Na, Bursche, was ist dir denn passiert?“ ließ sich da die Stimme des Hirt Johannes vernehmen, der in langem, blauem Mittel, großem Hut, Brotbeutel und Ledergürtel auf der Türschwelle erschien. „Ist der Meister noch nicht da?“
„Das seht Ihr ja,“ brummte Hammer mißvergnügt. „Aber Schnaps gibt es heute nicht, den hat der Ruckud gebolt.“
„Wen hat der Ruckud geholt, Hammer?“ lachte der Tinnies, der gerade die Werkstatt betrat und auf dem wichtigen Gesicht des Hirten eine ernsthafteste Erregung wahrnahm. „Der unnütze Junge gibt mir so unerhörte freche Antworten, die ich mir nicht gefallen lassen kann!“ wetzerte der Hirt Johannes.

„Na, na, Hammer, was hast du denn da wieder verbrochen?“

„Ich habe nur gesagt, daß er keinen Schnaps haben soll.“

„Weshalb soll denn der Hirt keinen Schnaps haben?“

„Weil keiner mehr da ist. — weil den der Ruckud geholt hat!“ — Dann erzählte er auf seine eigentümliche Art, was sich hier schon in aller Morgenfrühe zugetragen hatte.

Tinnies lachte. „Wenn's nichts anderes ist, dann kann geholfen werden. Sieh nur zu, daß du die Kerls mal wieder dran kriegst! — Hier ist Geld; gebe zum Wirtshaus und laß die Flasche wieder füllen, aber fir!“

Hammer verschwand. Nun lachte der Hirt Johannes auch wieder, setzte dann eine ernste, wichtige Miene auf und begann nach einigem Räuspern: „Hör mal, Tinnies, wegen dem Bühler Christfinchen habe ich mir ordentlich Gedanken gemacht. Dein Martin ist nicht wie andere junge Männer, die sich freuen, wenn man ihnen beifällig ist.“

„Was weißt denn so ein Grönschen vom Heiraten?“

„Sage das nicht, der Junge hat offene Augen, und seit er von der Wanderschaft zurück ist.“

„War das erste, was er nötig hatte, eine Tracht Prügel, um ihm seinen Franzosendusel auszutreiben. Na, Hannes, schweig mir still von seinen offenen Augen. Offene Augen für sein Geschäft hat er gehabt, hat was Nütziges gelernt, ist groß und stark geworden, aber den Verstand zum Leben muß ich ihm noch eine Weile bringen. Eigentlich wäre es besser, wenn der Junge noch nicht heiratete. Weil sich aber nun einmal das mit dem Christfinchen bietet, muß man die Gelegenheit beim Schopf fassen.“

„Geld und Gut allein tut's auch nicht, Tinnies.“

„Aber man kann die Leute damit begahnen.“

„So ein kräftiger und dazu geschickter junger Mann erwirbt schon so viel, daß er die Leute begahnen kann.“

Johann Wegmann in Korfu an den "mehrere" Personen wegen Spionage verhaften lassen.

+ Die griechische Regierung fordert den Abzug der Entente.

Die Wiener "Neue Freie Presse" meldet unterm 17. v. M. aus Sofia, Griechenland werde morgen in einer Note von der Entente die Räumung des griechischen Territoriums fordern. "Utro" zufolge habe die Besetzung von Thessalon in Athen Panik, ungeheure Entrüstung und Kundgebungen gegen die Ententevertreter hervorgerufen. Durch das rechtzeitige Einschreiten der Behörden sei ein Angriff des Volkes auf die französische und die englische Gesandtschaft verhindert worden.

+ John Bull's "regelmäßige Blockade".

Die Neuyorker Blätter enthalten, wie Reuter von dort meldet, Telegramme aus London, worin mitgeteilt wird, daß Großbritannien binnen kurzem die künftigen Verordnungen, durch welche der neutrale Handel geregelt wird, durch die Erklärung einer regelrechten Blockade ersetzen wird. Beim Staatsdepartement lief kein amtlicher Bericht darüber ein. In Regierungskreisen glaubt man aber, daß ein solches Vorgehen viele Gründe zu Unterstützung besitzt und das Recht Englands, alle Einfuhr nach deutschen Häfen zu verhindern, außer Frage stellen wird. Vermutlich wird dadurch auch die Theorie von der endgültigen Bestimmung bezüglich der Waren, die über neutrale Länder Deutschland erreichen oder für Deutschland bestimmt sind, geregelt werden.

+ Eine "Verwarnung" für Dewet.

Reuter läßt sich aus Kapstadt vom 17. d. M. melden: Die Reden, die General Dewet seit seiner Freilassung gehalten hat, fordern die Kritik heraus, da er sich verpflichtet hatte, sich nicht in die Politik einzumischen. "Volksstem" schreibt, Dewet rufe neue Beunruhigung hervor. Die Regierung habe Dewet brieflich an die Verpflichtungen erinnert, die er bei seiner Freilassung eingegangen sei.

Kleine politische Nachrichten.

+ In der türkischen Kammer wurde am 17. Januar ein Telegramm des ungarischen Reichstags verlesen, in welchem die Annahme des Gesetzes betr. die Anerkennung der islamitischen Religion angelehrt wird, und beschloß, dem ungarischen Reichstage ihren Dank auszusprechen und den Wunsch auszudrücken, daß auch die anderen Verbündeten der Türkei den gleichen Beschluß fassen mögen.

Paul "Köln. Ztg." wird am 1. Februar eine Zentralfstelle für Kohlenversorgung der Schweiz in Basel errichtet, die alle den Bedarf von Brennstoffen betreffenden Verfügungen prüft, mit Ausnahme des Bedarfs der schweizerischen Bundesbahnen.

Wie der "Köln. Ztg." aus Rom gemeldet wird, ist der Erzbischof von Neapel, Kardinal Mercier, dieser Tage vom Papst zu einer einständigen Privataudienz empfangen worden; über den Verlauf der Audienz werde strengstes Stillschweigen beobachtet.

Der serbische Staatschef, der vor kurzem nach London gebracht wurde, wurde, der "Köln. Ztg." zufolge, nach Paris in die Bank von Frankreich übergeführt; er besitze aus 1100 Kisten, die den Schatz, die Archive und die Rechnungsbücher enthalten.

+ Auf eine Anfrage erwiderte der Regierungsvorsteher im englischen Unterhaus, daß die Expedition in Mesopotamien der Regierung Jandens unterstellt sei; er könne nicht sagen, ob weitere Entwicklungen eine Veränderung darin herbeiführen würden.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 18. Januar 1915.
Westlicher Kriegsschauplatz.

+ Erfolgreiche Fliegeraktivität im Westen.

Allgemein war die Feueraktivität an der Front bei meist klarem Wetter gesteigert. Lens wurde wiederum lebhaft beschossen.

Zwei englische Flugzeuge unterlagen bei Passendale und Dadijele (Flandern) im Luftkampf. Von den vier Insassen sind drei tot. Ein französisches Flugzeug wurde bei Medewich (Nogent) von einem unserer Flieger abgeschossen. Führer und Beobachter sind gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Dänhof (südöstlich von Riga) und südlich von Widig gelang es den Russen unter dem Schutze der Dunkelheit und des Schneesturms, vorgeschobene kleine deutsche Positionen zu überfallen und zu zerstören.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.
Oberste Heeresleitung. (B. I. B.)

+ Der amtliche türkische Kampfbefehl.

Konstantinopel, 18. Januar. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Front keine wesentliche Veränderung. In der Gegend von Scheith-Said bemerkt wurde.

An der Kaukasus-Front leisteten unsere Truppen heldenhaften Widerstand gegen die Angriffe, die der Feind mit überlegenen Kräften gegen unsere Stellungen zwischen den Flüssen Aras und Id ausführt. Dieser Widerstand ermöglicht es, das Zusammenwirken unserer auf den Flügeln stehenden Truppen mit denen der Mitte trotz heftiger anhaltender Schneestürme zu sichern.

Kauf den übrigen Fronten keine Veränderung.

+ Die bedingungslose Waffenstreckung Montenegros. Wien, 18. Januar. Die "Neue Freie Presse" meldet aus "authentischer" Quelle über die Verhandlungen mit Montenegro:

Am 13. Januar erschienen bei unseren Vorposten zwei montenegrinische Minister und ein Major der Artillerie und sprachen der Wunsch aus, in Kapitulationsverhandlungen einzutreten. Dieser Wunsch wurde an die zuständige Stelle weitergegeben. Es erfolgt der sofortige Beschluß, die erste Voraussetzung für die Anleihe und Weiterführung der Verhandlungen sei die bedingungslose Waffenstreckung der montenegrinischen Armee. Beide Minister blieben in Gefolge. Der weitere Bericht mit ihnen erfolgte durch Mittelspersonen. Unter den Waffen, welche Montenegro niederlegen muß, werden alle modernen Feuerwaffen im Sinne der europäischen Heeresordnung, auch jene Waffen und Erbstücke die jeder männliche Montenegriner trägt, verstanden. Die wehrhaften Montenegriner werden in größeren Truppen zusammengetreten und die Waffen buchstäblich niederlegen. Die Kontrolle für die Waffenniederlegung wird darin bestehen, daß unsere Truppen eine strategische Waldstreckung vornehmen werden, so daß ganz Montenegro als ein großer Wald aufgeföhrt und nach seiner ganzen Breite abgegangen wird, damit sich nicht irgendwo Bunker bilden und einen Guerillakrieg auf eigene Faust fortsetzen. Sodann wird die männliche wehrfähige Bevölkerung in bestimmte Gegenden verwiesen, was wahrscheinlich bis in das hohe Greisenalter hinaus notwendig sein wird. Die montenegrinischen Frauen haben sowohl als Kombattanten wie im ganzen Gieppendienste am Krieg teilgenommen. Allerdings stellte König Nikola schon seit längerer Zeit die Auszahlung der Löhne ein, worauf viele Frauen in die Heimat zurückkehrten, wofür ihnen auf zeitweisen Urlaub die Familienmitglieder folgten, um den Unterhalt ihrer Familien wenigstens für einige Zeit sicherzustellen. Die Frauen werden ausnahmslos in den einzelnen Dörfern belassen. Zur bedingungslosen Waffen-

streckung gehört auch die Übergabe sämtlicher Städte und Dörfer und die Übergabe aller Verkehrsmittel, namentlich der Eisenbahnen.

+ Die Londoner Lagenfabrik über Montenegro.

Das Londoner Reuterische Bureau verbreitete am 17. d. M. in London folgende Meldung aus Athen: Wie verlautet, hat Montenegro mit Oesterreich-Ungarn einen Waffenstillstand geschlossen.

+ Von der Balkan-Front.

Der Mailänder "Corriere della Sera" meldet unterm 17. d. M. aus Saloniki: General Sarraill erhielt aus Paris und London die amtliche Nachricht von seiner Ernennung zum Oberkommandierenden der französischen und englischen Truppen in Mazedonien. General Sarraill übernimmt den Oberbefehl heute. — Aus Athen erfährt der Pariser "Temps" vom gleichen Tage, daß die Alliierten außer der Strumabridge noch acht kleinere Brücken zwischen Borog und Kilkindir gesprengt haben. Man vermutet, daß ähnliche Vorbeugungsmaßnahmen unverzüglich auch auf dem Wege nach Monastir (Bitolla) getroffen werden würden.

+ Die serbische Regierung kommt nach Südfrankreich. London, 18. Januar. Die "Times" erfahren aus Paris, daß die serbische Regierung sich binnen kurzem in Ligien-Provence niederlassen wird.

"King Edward VII.", das letzte Opfer des Dardanellen-Abenteuers.

Wie erinnerlich, hatte die englische Admiralität nicht bekanntgegeben, was das Schlachtschiff "King Edward VII.", das auf eine Mine stieß, gesunken ist. Aus einer der englischen Zensur offensichtlich entgangenen Stelle in einem Auszug der Londoner "Daily News" vom 10. Januar erfährt man, der "Frk. Ztg." zufolge, jetzt, daß das Schlachtschiff vor Gallipoli untergegangen ist. Die statistische Zahl der feindlichen Kriegsschiffe, die vor den Dardanellen einem ohnmächtigen Traum geopfert wurden, hat sich also im letzten Augenblick noch um eins vermehrt. Die Phrasen von dem "Rückzug ohne Verlust", mit dem die britische Regierung das Unterhaus über das Dardanellenfiasco hinwegzutrotzen suchte, gewinnt durch diese Enthüllung einen besonders pikanten Anstrich.

"Aha, Hannes, also doch eine Unterredung; dann rote mal los. Was hast du mir denn da noch Angenehmes zu sagen?"

"Nun ja, an der Art, wie er sich ausdrückte, merkte ich, daß ihm die ganze Sache nicht paßte. Da habe ich mir gesagt, du tust ihm jetzt den größten Gefallen, wenn du die Sache wieder rückgängig machst. Was ich hinterher noch beobachtete, das bestärkte mich noch in meiner Annahme."

"Wie, was? — Was hast du denn gesehen, Hannes?" fragte verdußt der Tinnes, und ließ den Blasebalg stehen.

"Nun, mir begegnete ein hübsches Mädchen . . ."

"Wer war das Mädchen?"

"Die Lichtenauer Marie."

"Aha, Hannes, da bist du mal wieder auf dem Holzweg. Wenn du weiter nichts gesehen hast, dann geh deiner Wege."

Der Blasebalg kam wieder in Bewegung. Nach einer Weile sagte Tinnes gutmütig: "Die Marie ist das bravste Mädchen im ganzen Land. Ihr wünsche ich den besten Mann von der Welt, und wenn's mein Martin sein sollte. Ich würde der letzte sein, der da was dreinredet. Aber die Marie heiratet nicht, es sei denn, daß der Franzose, mit dem sie verlobt war, und der jedenfalls längst auf dem Schaffot oder im Kriege geendet hat, wieder kommt. Das mit dem Martin ist nur so eine gute Freundschaft von seiner Wanderschaft her."

"Aha, na," sagte der Hirtehanes, der das Spiel immer noch nicht verloren geben wollte, und dachte dabei an seinen Freierslohn. Bei der nächsten Gelegenheit wollte er der Marie doch mal auf den Zahn fühlen. — Bei dem Tinnes aber glaubte er so viel fertig gebracht zu haben, daß er nicht mehr so ganz unerbittlich auf seinem Plan beharrte.

Er räusperte sich und fuhr fort: "Gehen wir denn nun bald auf den Handel?"

"Mir gleich, wie du am besten kannst; einer von uns kann immer mitgehen."

"Dann morgen früh."

"Gewiß, dann gehe ich selbst mit; aber wohin?"

"Ich denke, wir gehen mal erst nach Gosenbach und Giterfeld. Kommen wir da nicht zurecht, auf so fabren

+ Japanische Kreuzer für den Suez-Kanal?

Dem Pariser "Journal" vom 17. d. M. zufolge sind von Tokio drei japanische Panzerkreuzer, angeblich "Kasuga", "Tokiwa" und "Chitose" nach dem Suez-Kanal abgegangen, entweder, wie das Blatt sagt, zum Schutze der japanischen Schifffahrt im Mittelmeere oder zur Beihilfe bei der Verteidigung des Kanals.

+ Die Engländer im Irak.

Das Bagdader Blatt "Sada Millet" erzählt, wie aus Konstantinopel vom 17. d. M. gebrähet wird, daß die Engländer schon vor 14 Tagen die Truppen der Garnison von Kut-el-Amara auf halbe Brotration gesetzt haben. Verjücht, der Garnison Lebensmittel zuzuführen, sind gescheitert. In der Stadt befanden sich 3000 Verwundete, die ihre Verwundungen nach der Einschließung der Stadt erlitten haben.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg den 19. Januar 1916.

— Das Januarwetter, wie wir es nun schon seit Beginn des neuen Jahres haben, bedeutet für unsere Landwirtschaft eine herbe Enttäuschung. Von Schnee und Kälte, die beide im Januar so notwendig sind, war bisher so gut wie nichts zu verspüren. Statt dessen regnet es in allen Gegenden unseres Vaterlandes fast ununterbrochen. Und so wenig man etwas dagegen einzuwenden hätte, daß die Felder draußen einmal tüchtig durchfeuchtet werden, um später für die Zeit der Märzstürme einen Fruchtigkeitsüberschuß zurückbehalten zu können — der gegenwärtige Zustand, bei dem die Felder halb wegschwimmen, ist zweifellos nicht gerade wünschenswert. Ebenso gehen die aus allen Gegenden des Vaterlandes einlaufenden Nachrichten über das Anschwellen aller Wasserläufe und die dadurch vielerorts drohende Hochwassergefahr Grund zu ernstern Bedenken. Schließlich ist nicht zu verkennen, daß die gegenwärtige gelinde und regenreiche Witterung der draußen stehenden Winterfaat zu unnatürlich raschem Wachstum verhilft. Wenn dann, wie es ja kaum ausbleiben kann, der Nachwinter schließlich doch noch eintritt, dann steht zu befürchten, daß die inzwischen zu weit vorgeschrittene Saat in der verspäteten Kälte ernstlichen Schaden erleidet. Letzteres namentlich dann, wenn eine schützende Schneedecke von genügender Dichte fehlen sollte, deren Vorhandensein sonst immerhin noch das Ärgste abwehren würde. Hoffen wir im Interesse unseres ganzen Volkes deshalb, daß recht bald eintretender reichlicher Schneefall und im Anschluß daran eine gesunde, trockene Kälte uns in absehbarer Zeit überraschen möchten, ehe es zu spät ist und der Schaden sich nicht mehr gutmachen läßt.

— Schöffengericht zu Herboren. In der heutigen Sitzung des Königl. Schöffengerichts wurde der Viehhändler Str. aus Wilmeroth wegen Vergehens gegen das Viehseuchengesetz zu 20 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er trotz Sperre Vieh gehandelt hatte. — Der Müller Kl. aus G. wurde wegen Vergehens gegen die Kriegsvorschriften über das Mahlen von Getreide und die Führung der Mahlkarten in 6 Fällen verurteilt. Seine Verfehlungen entschuldigte er durchweg mit Schreibfehlern und Versehen. Außer in einem Falle wird ihm seine Schuld nachgewiesen. Mit Rücksicht auf seine Unbeholfenheit wurde auf 30 Mark Geldstrafe erkannt. Die Art und Weise seiner Verfehlungen wurde streng gerügt. — Frau v. d. S. von Sinn, deren Ehemann im Felde steht, wurde von der Anklage wegen Vergehens gegen die Bundesrats-Verordnung betr. Bestandsaufnahme von Hafer p. p. freigesprochen. Es konnte ihr weder Fahrlässigkeit nachgewiesen, noch konnte sie dafür verantwortlich gemacht werden, daß bei ihr beschästigte ruff. Kriegsgefangene ohne ihr Wissen Hafer beiseite getan hatten, um die Pferde zu füttern. Die beiden ruff. Kriegsgefangenen, welche als Zeugen geladen waren, wurden durch einen Dolmetscher vernommen.

— Die Türkei — das neue Baumwollland für Deutschland. Die deutsche Textilindustrie wird nach Eröffnung des direkten Schienenwegs Berlin—Konstan-

wir weiter in den Freiengrund, Hidengrund oder auf den Westerwald."

"Höre mal, Hannes, du hast's gut vor. Dazu müssen wir doch wenigstens einige Tage haben. Wollen wir nicht lieber warten, bis einer von den Hidengründer Handelsleuten hier durchkommt. Die wissen Bescheid und können uns sagen, wo gute Kühe stehen."

"Morgen!" sagte eine bekannte Stimme. Unbemerkter war der Sträher eingetreten und hatte einen Teil der Unterhaltung mit angehört. "Wollt Ihr auf den Handel? — Ihr sprecht von Hidengründer Handelsleuten. Der Jörg von Holzhausen ist im Ort. Uebrigens habe ich da vorhin ein großartiges Schauspiel gesehen. Höre mal, Tinnes, du hast 'n Jungen, auf den kannst du stolz sein."

Da kam vorhin der Vottemer Henner von der Wade und erzählte mir eine tolle Wilddiebs- und Räuber-geschichte, die sich in dieser Nacht auf dem Hohenhain zugetragen hat."

Nun erzählte er umständlich den erstaunt Lauschenden die uns bereits bekannten Begebenheiten. Als er von Eshardis Verwundung erzählte, entfuhr beiden ein Ausruf des Mitleids. Die Kraftleistung Martins tat Tinnes mit den wenigen Worten ab: "Der kann so bleiben. Von meinem Jungen habe ich nichts anderes erwartet. Und der Hirtehanes stieß ein ehrliches "Bravo!" aus.

Da stürzte Hammer herein und rief: "Meister, sie kommen! — Der Martin! — Meister, den hätten Ihr sehen sollen. — der ganze Ort läuft hinterher!"

Er stellte die Flasche in die Mauernische und stürmte wieder hinaus.

Nun hielt es die drei auch nicht mehr; sie ließen ihren Morgentrunke im Stich, eilten hinaus und sahen dort, wie der Jörg mit seinem vierräderigen Wagen ankam und an Stelle des vierten Rades den Martin an der Achse.

"Hü — üh!" sagte Jörg in langgezogenem Tone und hielt den Gaul an, während Hammer mit einem Holzbock schnell die radlose Achse füllte.

Fortsetzung folgt.)

tinapel aus dieser engen Verbindung mit der Türkei den größten Vorteil ziehen. Denn die Türkei gehört zu den Ländern, denen als Lieferantin von Wolle und Baumwolle die besondere Aufmerksamkeit zu schenken ist. Im Jahre 1913 betrug in der Türkei die Rohwollergzeugung bereits 150 bis 200 000 Doppelzentner, 1914 schon das Doppelte. Manana und Merfina sind die Hauptwollorte, die 1914 allein 120 000 Ballen erzeugten. Smyrna lieferte nur 60 000 Ballen, übertraf aber in der Güte der Wolle die anderen Orte. Die Smyrnawolle ist unter der Bezeichnung „Schurdi“ bekannt. Vor dem Kriege lieferte die Türkei ihre Rohwolle größtenteils nach Italien, Russland und Frankreich. Jetzt werden Deutschland und seine Bundesgenossen den Hauptvorteil von der Herstellung dieses gerade jetzt so wertvollen Welt handelsartikels haben. Der Anbau von Baumwolle in der Türkei eröffnet bei dem für die Baumwollpflanzungen so vorzüglich geeigneten Boden und Klima dieses Landes die glänzendsten Aussichten. Thilo von Westernhagen, einer der ersten Kenner der türkischen Bodenwirtschaft, äußert sich folgendermaßen: „Die in der Türkei gewonnene Baumwolle wird ein erster Faktor in der Weltwirtschaft der Zukunft sein, in allererster Linie für Deutschland. Die Jahreseinfuhr Deutschlands an Baumwolle betrug rund 477 945 Tonnen im Werte von 607 124 000 Mk. Deutschland kann seinen Bedarf in kürzester Zeit aus der Türkei decken und sich dadurch von der Monopolstellung Amerikas frei machen. Dazu gehört, daß der Anbau der Baumwolle in großartigiger Weise in die Wege geleitet wird; Transportmittel, Bewässerungsanlagen, Versuche mit neuen Samenarten, Feststellung der Erzeugungskosten usw. sind erforderlich. Es ist zweifellos für unsere Textilindustrie von höchstem Nutzen, wenn sie ihre reichen technischen Erfahrungen jetzt der Türkei zur Verfügung stellt, nicht minder aber muß sie auch für die Bereitstellung der erforderlichen großen finanziellen Mittel interessiert sein. Denn die Kapitalien, die für eine großzügige Baumwollproduktion verwendet werden, tragen für das Vaterland die besten Früchte.“

k. Fleissbach, 19. Januar. (Nachruf!) Am letzten Sonntag wurde hier unter allgemeiner Teilnahme unseres Ortes der langjährige Gemeindevorsteher und frühere Beigeordnete Herr Heinrich Mengler zur letzten Ruhe bestattet. In dem Verbliebenen, der ein Alter von 85 Jahren erreichte, hat namentlich die Gemeinde einen schweren Verlust erlitten, der nicht gleich wieder ersetzt werden kann. Die Gemeinde wird ihm aber auch für seine ihr im Laufe der Jahre geleistete segensreiche Tätigkeit ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren. Auch der hiesige Kriegerverein, dem der Entschlafene seit der Gründung angehörte, hat den Verlust eines überaus treuen und stets für seine Interessen tätig gewesenen Mitgliedes zu beklagen. Vor allem ist der Heimgegangene seinen Kindern ein stets treuer, liebender Vater gewesen, dessen Andenken auch über das Grab hinaus in ihren Herzen fortleben und unaussprechlich bleiben wird. Möge der so Betrauerte nun in Frieden ruhen!

*** Kirchhain**, 18. Januar. Bei der zweiten Getreidebestandsaufnahme wurden in einem Orte 600 Zentner Roggen mehr festgestellt, als man im letzten Herbst geschätzt hatte.

*** Versfeld**, 18. Januar. (An den Pranger) Weil sie über ihre Getreidevorräte falsche Angaben machten, wurde 3 Landwirten aus Gershausen das Recht der Selbstversorgung entzogen. Ferner erkannte die Behörde auf Eingehung der gesamten Getreidevorräte. — Außerdem verfügte das Landratsamt die Schließung einer Mühle in Gershausen, weil der Mühlenbesitzer sich bei der Befolgung der ihm auferlegten kriegswirtschaftlichen Vorschriften zu wiederholten Malen als unzuverlässig erwies.

Freunditz, 17. Januar. Der Gefangenen-Aufsicht Michael Hs vom Königl. Zentralgefängnis Freunditz, der mehrere Monate auf dem sächsischen Kriegsschauplatz gekämpft hat, erhielt nun die Aufforderung, beim Kaiserl. Obergericht Warschau in das dortige Zivilgefängnis als Werkmeister einzutreten. Er ist bereits dorthin übergesiedelt.

*** Frankfurt a. M.**, 18. Jan. Von der städtischen Wehlkommission wurde mit sofortiger Wirkung die tägliche Wehlration von 225 auf 200 Gramm herabgesetzt. Ferner erhalten Familien mit einem Einkommen von mehr als 8000 Mark keine Zusatzscheine mehr. Die Gast- und Schankwirtschaften erhalten nur noch die Hälfte der bisherigen Anzahl von Brotscheinen.

— Große Unterschlagung. Nach Unterschlagung von 8000 Mark ist der bei der Schuhwarenhandlung Ferd. Day & Co. angestellte fünfjährige Kaufmannslehrling G. R. Müller von hier flüchtig gegangen. Müller hat die Unterschlagung dadurch begangen, daß er sich aus einem Scheinbuch 20 Blätter aneignete und mit einem Schein bei der Filiale der Darmstädter Bank die 8000 Mark abhob. In seiner Begleitung befindet sich der 18-jährige Lehrling Wilhelm Dahn aus Frankfurt. Dieser hat zweifellos Kenntnis von den Unterschlagungen gehabt. Müller ist 1,70 Meter groß, schlant, hat volles Gesicht, trägt einen Kneifer und spricht Frankfurter Mundart. Er nennt sich auch Karl von Heyden. Dahn ist 1,75 Meter groß, schlant und von aufrichter Haltung.

*** Darmstadt**, 18. Januar. Heute früh wurden in dem Braunkohlbergwerk bei Nessel durch niedergehende Kohlenmassen zwei Arbeiter verschüttet. Obwohl sofort Hilfe zur Stelle war, konnten die Verunglückten doch nur als Leichen geborgen werden. Einer der Arbeiter wohnt in Dieburg, der andere in Reichelsheim i. O.

*** Aus Kurhessen**, 18. Januar. Das Jahr 1915 hat den Gemeinden und Kreisen des Regierungsbezirks Kassel einen Ob sitz e n gebracht, wie er noch niemals beobachtet wurde. Der Gesamterlös, der aus verkauftem Obst den Gemeindefassen zugeslossen ist, erreichte in den 22 Kreisen die gewaltige Höhe von 372 639 Mark. An der Spitze steht der Kreis Hofgeismar mit 45 609 Mk. Dann folgen u. a. Kirchhain mit 33 341 Mark, Warburg mit 30 314 Mark, Wehlhausen mit 22 550 Mark, Schlüchtern mit 10 617 Mark, Frankenberg mit 10 345 Mark, Hersfeld mit 8087 Mark, Hünfeld mit 4598 Mark, Fulda mit 4191 Mark und Gersfeld mit 641 Mark.

Aus dem Reiche.

Dom Sprengung Vercin—Konstantinopel. Auf der Fahrt durch Böhmen und Nahren bis nach Wien wurde der Balkanzug auf allen Stationen mit lebhaften Heilrufen empfangen. In Budapest sahen die trotz der späten

Stunde zahlreichen Anwesenden durch Eisenrute der reudigen Teilnahme Ausrudd. In Wien und in Budapest waren hohe Vertreter der Eisenbahnverwaltungen erschienen. Bei der Ueberfahrt über die Saabridge von Semlin nach Belgrad fiel der Blick auf die Hauptstadt des eroberten Serbiens. Im Licht der eben aufgehenden Sonne lag sie malerisch da. Nun durchquerte der Zug das Gelände der rasch aufeinander folgenden Kämpfe. Stärkere Spuren davon sind nur stellenweise bemerkbar. Anfänglich wirkt das Land recht ärmlich, weiter südlich nimmt die Landschaft im Morawatal ein behäbigeres Gepräge an. Der stätliche Strom durchfließt ein breites Tal, das im Westen und Osten von den schneebedeckten Vorbergen des Balkangebirges eingerahmt wird. Auf Etappenstationen grühten deutsche Truppen den Balkanzug, dessen Erscheinen sie sichtlich heimlich anmutete. Vielsah man gemischte Abteilungen deutscher, österreichisch-ungarischer und bulgarischer Soldaten in bundesgenössischer Eintracht. Unter anregendsten Eindrücken ging die Fahrt nach Nisch weiter, wo sich die serbische Regierung seit dem Beginn des Krieges mit Oesterreich-Ungarn niedergelassen hatte.

+ Postanweisungen an kriegsgefangene Deutsche in Frankreich. Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich können, der „Nord. Allg. Ztg.“ zufolge, jetzt wieder bis zum Höchstbetrage von 1000 Fr. abgesandt werden. Die fürsich angeordnete Beschränkung, daß von einem Absender an einem Tage nicht mehr als 100 Fr. eingezahlt werden dürfen, ist weggefallen.

Gegen die Schlachtfeste. Der Regierungspräsident von Frankfurt a. O. hat folgenden, auch anderwärts recht beherzigenswerten Erlaß bekanntgegeben: „Mit dem Besahren, den Fleisch- und Fettverbrauch tunlichst zu beschränken, ist die Sitte der Schlachtfeste nicht vereinbar, da erfahrungsgemäß dabei viel mehr verzehrt wird, als zur Deckung des Nahrungsbedürfnisses erforderlich ist. Auf Veranlassung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe ersuche ich Landräte und Magistrate, dieser unangebrachten Verschwendung entgegenzutreten. Sollte sich dies nicht ohne Zwang ermöglichen lassen, so würde die Verordnung über die Verjüngung und Regelung der Nahrungsmittel eine Handhabe zum Einschreiten bieten.“

+ Vom Zug überfahren. (Amtliche Meldung.) Sonntag vormittag bei Einfahrt des Zuges 7064 wurde auf dem Ueberweg auf Bahnhof Karstädt nach einer Meldung aus Wittenberge infolge nicht rechtzeitiger Schließens der Schranken das Milchfuhrwerk des Gutspächters Franz Nahler in Boog bei Karstädt überfahren. Der Kutscher des Fuhrwerks und der Schrankenwärter sind verlegt. Beide Pferde wurden getötet.

+ Dank aus dem Felde für die Weihnachtsgaben. Aus dem Felde ist folgende Dankfong eingegangen: Zum zweiten Male hat zu Weihnachten heimatlische Liebe und Treue des Feldheeres in emsiger Fürsorge gedacht. Den Tapferen im feindlichen Feuer, den Verwundeten und Kranken im Feld- und Etappenlazarett, dem unermüdeten Wahnzuche, den wackeren Armierungssoldaten, den Verwaltern des Nachschubes, den treuen Krankenpflegern und Schwestern, jungen und gereisten Helden in West, Ost und Süd, ihnen allen sind Weihnachtsbesenden zugegangen, als neues, noch engeres Band zwischen der unerschütterlichen Wacht draußen und dem sorgenden Helmathaus.

So sei denn allen, die mit Herz und Hand dieses schöne vaterländische Werk deutscher Weihnachtsliebe gefördert und unermüdetlich zu gutem Ende geführt haben, abermals herzlich gedankt.

Der Generalquartiermeister Der Chef des Feldsanitätswesens
Frlz. von Freitag Loringhoben von Säkerning

Der Kaiserliche Kommissar und Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege
Friedrich Fürst zu Solms-Baruth.

+ Der glorreiche Rückzug von Gallipoli. Im englischen Lager von Sedd-ul-Bahr ist ein gedruckter Befehl gefunden worden, der in der Uebersetzung folgendermaßen lautet:

Armees-Befehl. Besonderes Hauptquartier, 21. April 1915.
Soldaten Frankreichs und des Königs!

Vor uns liegt eine Aufgabe, die ohne Vorgang im heutigen Kriege ist. Zusammen mit unsern Kameraden von der Flotte sind wir im Begriff, eine Landung an einer offenen Küste angesichts von Stellungen zu erzwingen, die von unseren Feinden uneinnehmbar genannt werden.

Die Landung wird mit Gottes und der Flotte Hilfe erfolgreich durchgeführt werden; die Stellungen werden erstickt, und der Krieg einem ruhmvollen Abschluß näher gebracht werden.

Aus aller Welt.

+ 2000 Jahre in der „Akkur“ voraus! Aus dem Wiener Kriegspressequartier wird gemeldet: Grauenhaft empörend lauten die Berichte über die Gewalttätigkeiten, deren sich die Italiener in den erlösten Gebieten schuldig machen. Die Erschießung wehrloser Zivilpersonen beiderlei Geschlechtes ohne vorhergehende Untersuchung, die vielfach auf Grund von Proskriptionslisten der Spionage verdächtigt werden, ist eine regelmäßige Erscheinung. Aus der langen Reihe dieser Justifikationen und anderer Greuelthaten seien folgende besonders traffe Fälle hervorgehoben: Der Bjarer von Monfalcone, Kren, ein Furianer von Geburt, wurde verdächtigt, unter dem Kirchenboden ein Geheimtelephon benutzt zu haben und schon als Espion erschossen. Vorher war der Priester von Soldaten auf einen Esel festgebunden und so lange auf dem Kirchenplatz herumgejagt worden, bis er ohnmächtig wurde. Abweulich ist weiter die Hinrichtung von sieben Einwohnern von Billeste. Diese Wärtner wurden beschuldigt, eine Reiterreitwache niedergemacht zu haben. Ohne gerichtliches Verfahren, ja ohne überhaupt die Beschuldigung zu prüfen, ließ ein italienischer Hauptmann die sieben Mann erschießen. Einer unglücklichen Frau, die man den Gatten und den Sohn hingemordet hatte, wurde es verboten, Trauer anzulegen. Dies durfte sie erst tun, als sich die Schuldlosigkeit aller sieben Erschossenen herausgestellt hatte. Die Haltlosigkeit der Beschuldigung geht schon daraus hervor, daß ja die Bevölkerung sofort nach dem Einmarsch der Italiener entwaffnet worden war, wobei ihr sogar die Messer abgenommen wurden. Diesem schrecklichen Verbrechen schließt sich die jetzt bekannt gewordene Kassaferierung eines österreichisch-ungarischen Patrouille würdig an. Ende Juni streifte nachts eine zehn Mann starke österreichisch-ungarische Infanterie-Patrouille am Plateau zwischen Monfalcone und Sagrado gegen die italienische Front. Dortselbst traf sie mit einer weitläufigeren italienischen Patrouille zusammen. Nach kurzer Zeit gegenseitiger Beschließung umzingelte die feindliche Patrouille die unsere, die, da sie bedeutend schwächer war, sich ergeben mußte.

Nachdem unsere Patrouille entwaffnet worden war, wurde die Mannschaft in grausamer Weise durch die Joltenen massakriert, indem sie den Soldaten mit dem Messer die Bäuche aufschlitzten und dann alle in diesem Zustande liegen ließen.

+ Riesenbrand in Bergen. Das norwegische Telegraphenbureau meldet: Ein großer Brand hat in Bergen gewütet. Eine Anzahl von Häuservierteln ist bereits niedergebrannt, darunter das Telephoncentralamt, das Gebäude von Bergens Tidende, vier Hotels und drei Schulen. Das Postamt ist gerettet. Der Brand ist auf seinen Herd beschränkt worden. Die Gesamtausdehnung des Brandes ist noch nicht bekannt. Von Stavanger geht eine Hilfsexpedition ab. Zwanzig Häuserviertel sind niedergebrannt. Viele Tausende sind obdachlos. Die Zahl der niedergebrannten Gebäude wird bereits auf über tausend angegeben. Der Brand ist der größte, der Norwegen je heimgesucht hat.

+ Explosion eines amerikanischen Unterseebootes. Das amerikanische Unterseeboot „E. 2“ ist infolge einer Explosion auf der Brookliner Werft gesunken. Vier Mann wurden getötet und zwölf verwundet, darunter einige wahrscheinlich tödlich. Die Besatzung war eben damit beschäftigt, die elektrischen Akkumulatoren, mit denen das Unterseeboot ausgestattet war, zu laden, als die Explosion stattfand. Nach einer anderen Version soll das Unglück durch eine Explosion von Wasserstoffgas verursacht worden sein.

+ Erdbeben und Ueberschwemmung in England. Aus Mittel-England wird ein starkes Erdbeben gemeldet. Im Rhymney-Tal in Südwaales ereignete sich ein großer Erdstöß. — In Kings County in Irland ist das Wasser des großen Kanals über die Ufer getreten. Mehrere Ortschaften sind von der Umwelt abgeschnitten. Es wurde viel Schaden an Vieh und Feldern angerichtet. Unter der Bevölkerung herrscht großes Elend.

+ Hasenbrand in England. Im Hafen von South Shields brach ein großer Brand aus. Drei Schiffe wurden beschädigt. Der Schaden beträgt viele tausend Pfund Sterling.

+ Säuberung des russischen Naglasalles! „Times“ meldet aus Petersburg: Die russische Regierung will nun ernstlich daran gehen, Bestechung und Bucher auszurotten, die für die beispiellose Teuerung vor allem verantwortlich sind. Man spekuliert in allen Lebensmitteln, die wie Börsenwerte auf der Effektenbörse notiert werden. Einer der größten Wehlspekulanten in Moskau, fünfzehn Wehlspekulanten in Petersburg und zwei Mitglieder des Semstwo von Nischni Nowgorod, die einen Ring für Juder und andere Lebensmittel gebildet hatten, wurden verhaftet. Umfangreiche weitere Verhaftungen werden erwartet. Bahnbeamte, die Bestechungsgelder annehmen, werden künftig vor Militärgerichten abgeurteilt werden. — Na ja, der gute Wille bei Väternchen Jar mag ja da sein, ob er aber wirklich der Hirtulus ist, dem die Säuberung des russischen Naglasalles gelingt, ist eine andere Frage. Wo soll er z. B. anfangen und wo aufhören mit Verhaftungen, wenn er allein die Beamtenbestechlichkeit unterbinden will?

Letzte Nachrichten.

Berlin, 19. Januar. Ueber das Explosionsunglück von Lille, dem, wie der deutsche Generalkstabsbericht vom 12. Januar feststellt, das Munitionslager eines deutschen Bionierparks in der Umwallung zum Opfer fiel, berichtet Karl Rosner nachträglich im „Berliner Lokalanzeiger“: Um 1/2 5 Uhr morgens brach in meinem Schlaf heulender Orkan; mit samt dem Bett wurde ich emporgeschleudert und etwa spannbreit weiter wieder hingeseht. Das ganze Haus wackelte derart, daß meine Uhr von der Marmorplatte des Tischchens zu Boden glitt. Als ich mehrere Stunden später durch die Stadt schlenderte, lagen Zehntausende von Fensterscheiben als glühender Splitter auf allen Straßen und auf allen Plätzen. In Scheuen, ängstlich aneinander geschmiegt Gruppen standen die Einwohner und redeten verstimmt von Sorgen und Kummer. Ein Franzose, der ganz verstimmt vor seinem mit Tausend Scherben gefüllten Schaufenster stand, rief mir zu, ein englischer Flieger hat ein deutsches Munitionsdepot getroffen. Es handelt sich, wie im deutschen Generalkstabsbericht gesagt, um das Munitionslager einer Pionierabteilung. Alles, was im Mittelpunkt der Stadt sich an Zerstörung zeigte, war nichts gegen das grenzenlose Elend, das in dem Arbeiterviertel am alten Südbahnhof angerichtet worden war. Der Berichtsfasser begab sich selbst an den Schauplatz der Katastrophe und fand das, was am Tage vorher noch eine Arbeiterstadt am Rande Lilles gewesen war, sich wie in ungeheuren Schlägen zerstampft dargestellt. Hilfsbereit bergen unsere Pioniere die noch übriggebliebene, unter den Trümmern vergrabene armselige Habe der Franzosen.

Berlin, 19. Januar. Karl Rosner schreibt über die Engländer: In dem schönen Lande Frankreich haben sie gehaust und hausen noch wie mißbegünstigte, in verblüfftem Mergel verbissene Kahlhinge, die nur einen Ehrgeiz daran setzen, Frankreich kein Entsetzen des Krieges zu ersparen.

Berlin, 19. Januar. König Nikita hat sich, wie der „Kreuzzeitung“ aus Wien gemeldet wird, zur Kapitulation entschlossen, obwohl ihm von Seiten des römischen Hofes Aufnahme in Florenz angeboten worden war, wo er nach der Flucht aus seinem Lande als Pensionär König Viktor Emanuels hätte leben können. Er habe letzteres mit rauhen Worten abgelehnt und hinzugefügt, daß ihm der Gedanke der Flucht durchaus fern liege. Er sei auf seinen Schwiegersohn, der ihn mit einer durchgreifenden Hilfe durchaus im Stich ließ, äußerst erbittert. Nach Schweizer Blättern hofft die Regierung von Montenegro nach Abschluß der Friedensverhandlungen nach Cetinje zurückzukehren, womit auch äußerlich die endgültige Trennung vom Bivverband dargestellt werde.

Betr. Saatgutbeschaffung.

Die Getreidekommission ist bereit, Saatgetreide für die Frühjahrbestellung (Hafer, Erbsen, Pferdebohnen, Kartoffeln usw.) zu beschaffen und werden Interessenten gebeten, etwaigen Bedarf bis spätestens zum 24. d. Mts. der Getreidekommission schriftlich anzumelden.

Serbom, den 19. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Die das Eisene Kreuz nicht haben.

(Aus der „Aller Kriegszeitung“.)

Millionen tapf'rer deutscher Männer schritten
In diesen Krieg, erfüllt von heil'ger Blut,
Und gaben Kraft und Nerven hin und Blut
Und schliefen nicht und hungerten und litten
Und lebten, ledig aller Menschenlitten
In Höhlen, wie der wilden Tiere Brut —
Und waren dennoch wie die Kinder gut
Und waren dennoch Selben, wenn sie stritten.

Millionen deutscher tapf'rerer Soldaten
Vollbrachten all dies, unerkannt und schlicht,
Wohl wissend, daß man wägt im Feld der Saaten
Nicht jeder Mehre einzelnes Gewicht;
Doch auch was diese Ungewogenen taten
Im heil'gen Krieg, erfüllt von ihrer Pflicht,
War groß und wundervoll und muß uns nicht
Ein Ehrenkreuz von Eisen erst verraten!

Glaubt nicht, wir seh'n auf euren Tod, den leeren!
Glaubt uns, wir seh'n das Herz darunter an.
Da so viel Herrliches für uns getan
Und uns erhalten blieb aus all dem Schwere!
Ach, Hunderttausende, die nie mehr kehren,
Deckt ohne Kreuz und Kranz der blut'ge Plan —
Sucht, die der Heimat lebend wieder nah'n,
Sucht wird auch ohne Kreuz die Heimat ehren! —

(Verfasser unbekannt.)

Deutscher Kriegsbrief von der Westfront.

Von Emil Simson, Kriegsberichterstatter.

Vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit, einen in hervorragender Stellung in Deutschland befindlichen Luxemburger, Herrn von... zu sprechen, der am 2. August 1914 zugegen war, als die deutschen Truppen in Luxemburg einrückten. Herr von... gab seiner ehrlichen Freude Ausdruck, Gelegenheit zu haben, einen deutschen Pressevertreter empfangen zu können.

„Ist doch heute der weitaus überwiegende Teil meiner Landsleute auf Seiten Deutschlands, ohne daß diese Tatsache gebührend bekannt ist,“ sagte mein Gewährsmann wörtlich.

„Woher kam denn eigentlich in Luxemburg ein solcher Mißmut im Beginn des Krieges?“ fragte ich.

„Das liegt heute klar zutage,“ erwiderte Herr von... „Sehen Sie, wir Luxemburger haben zwar nur — wenn ich nicht irre — ganze 367 Soldaten, mehr wie 500 dürfen wir jedenfalls nie haben, sind also gewiß eine sehr, sehr bescheidene militärische Macht, aber wir sind ein sehr korrektes denkendes Volk, vielleicht bisweilen sogar etwas haistarrig. So hat wohl kein Mensch in Luxemburg gefürchtet, daß deutsche Soldaten bei dem Durchmarsch irgend wem auch nur ein Haar krümmen würden, aber — hier konnte mein Gewährsmann ein leises Lächeln nicht unterdrücken — der Durchmarsch widersprach, glaube ich, irgendwelchen... Eisenbahnverträgen oder schien ihnen zu widersprechen, — das zeigte vor allem der Widerspruch, namentlich der ländlichen Bevölkerung. Dazu kamen innerpolitische Umwälzungen in Luxemburg und einige keineswegs falsche Maßnahmen, die zunächst etwas ausgrenzend wirkten. Heute verschleht sich kaum noch ein ernstlicher Teil der Luxemburger Bevölkerung den gewaltigen Leistungen Deutschlands und seiner Verbündeten, in den maßgebenden Kreisen zweifelt sicher kaum jemand an den Sieg der Zentralmächte. Man kann aber auch beobachten, wie gründlich sich die Meinung zugunsten Deutschlands in den Kreisen des Erwerbslebens und auf dem Lande gewandelt hat. Ich glaube sagen zu dürfen, wenn Luxemburg auch nur etwa 250 000 Einwohner hat, also eine kleine neutrale „Macht“ darstellt, steht es dennoch den größeren neutralen Mächten an ehrlicher Gesinnung nicht nach. Wenn ich noch auf eins hinweisen darf, so ist es die Tatsache, daß hier und da französischfreundliche Gesinnung in Luxemburg zu einem beachtenswerten Teil darauf zurückzuführen ist, daß so wenig Deutsche und so viel Franzosen Luxemburg besuchten. Man darf diesen Umstand, neben den politischen und sonstigen Vorgängen natürlich, nicht zu gering einschätzen. Wie romantisch ist u. a. die malerische Lage des unteren Teils der Hauptstadt in den anmutigen Felsstufen der Alzette!“

„Ich will nicht widersprechen, Herr Baron“, warf ich ein, „man darf aber nicht vergessen, um wieviel näher beispielsweise Paris und Brüssel liegen, als Berlin oder gar Königsberg.“

Herr von... stimmte mir darin zu. Als ich mich verabschiedete, sagte Herr von... noch: „Grüßen Sie mir Deutschland, das ich erst in einiger Zeit wiedersehen werde, und seien Sie überzeugt, ich bewundere, ich liebe Deutschland. Biel verbindet uns, mancher wichtige Vertrag. Wenn auch Luxemburg keine deutsche Bundesfestung mehr ist, wie in den Jahren von 1815 bis 1867, und auch keine preussische Besatzung von 4000 Mann mehr aufweist, somit also gewissermaßen eine in die Augen springende Verletzung fehlt, so weiß ich doch mit vielen meiner Landsleute, daß deutsch und gut die gleichen Begriffe sind.“

Ich versprach Herrn Baron von... zu gegebener Zeit, was in meinen Kräften stünde, Sorge zu tragen, um den Deutschen das wahrhaft neutrale „Luxemburger Häusle“ vertrauter zu machen.

„Bravo, Verehrtester“, entgegnete Herr von... scherzend, „die Herren Kriegsberichterstatter wird man auch noch als Friedensberichterstatter sehr gut verwenden können.“

Der Pelz.

Eine Kriegshumoreske von Otto Ritter.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Na, dort gab es... a vernünftigen Bürgermeister, dem aber mein Abenteuer so wenig zu Herzen ging, daß er sich eines herzhaften Lachens nicht erwehren konnte.

„Recht nette Zustände hier in I.“, murmelte ich, „erst wird ein harmloser Mensch als Spion verdächtigt, mir nichts dir nichts verprügelt und dann ausgelacht.“

„Kriegszeiten“, achselzuckte der Bürgermeister, „Sie sind auch recht unvorsichtig gewesen. Da laufen Sie nun in einem Russenpelz umher, machen sich durch Ihr Um-

berchauen verdächtig und fragen gar noch nach Rogalski. Damit hat es nämlich seine eigene Bewandnis. Der Mann hat einen polnischen Namen, ist aber aus alter deutscher Familie und ein guter Deutscher. Nun hat er ein paar Tage lang ein Fräulein im Kontor, die hört, wie der Mann telephonisch mit jemandem vom Tunnel spricht. In Wirklichkeit war von einem Bummel die Rede, den Rogalski in dieser stillen Geschäftszeit mit einem Freunde machen wollte. Das Fräulein, eifrige Patriotin und eingebend des Schülers unsere Tunnel, macht pflichtschuldigst Anzeige, und wir mußten natürlich die Sache untersuchen. Nun, sie täte sich zwar rasch genug an, aber Sie kennen ja das semper aliquid haeret; es gibt immer noch Leute, die Rogalski mißtrauen.“

So konnte ich denn meines Weges ziehen, und der Bürgermeister war so liebenswürdig, mich bis vor die Stadt, da Rogalski weit draußen wohnte, durch einen Polizeiergeanten begleiten zu lassen. Dieser wurde denn nicht müde, den Leuten immer wieder zu beteuern: „Der Herr ist kein Spion“; was den meisten ganz und gar nicht zu passen schien.

Vor der Stadt empfahl sich mein Beschützer, und ich schritt tapfer aus, um die verlorene Zeit einzubringen. So gelangte ich nach einer Weile zur Rogalskischen Fabrik. Der Schornstein rauchte noch, aber viel los schien hier nicht mehr zu sein.

Man ist immer noch leichtsinnig, wenn man auch seine Erfahrungen gemacht hat. Bevor ich solch' eine Fabrik betrete, pflege ich, wenn eben zugänglich, mir durch Umgehung des ganzen Etablissements ein Bild von dem Anwesen zu machen. So trat ich denn nicht durch das breite Eingangstor, sondern wandelte ringsherum und kam an eine Nebenpforte, die ins freie Feld führte. In Gedanken versunken passiere ich diese, komme in einen kleinen Hofraum, und ein rasender Hund stürzt mir entgegen. Während ich diesen zu beschwichtigen veruche, erscheinen Leute, und ich rufe ihnen, eingehend meiner Erlebnisse, zu: „Nein, ich bin kein Spion, ich will nur zu Herrn Rogalski.“

Das war nun wieder eine Dummheit von mir. „Warum kommen Sie denn von hinten herein?“ schreit mir ein stämmiger Arbeiter entgegen, und ein anderer ruft: „Es hat ja noch keiner was von Spion gesagt.“

Der Hund wird von den Leuten beruhigt, und die Leute zischeln miteinander. „Sicher ist sicher“, meint der Stämmige und packt mich von der einen, sein Kamerad von der anderen Seite; ein Arbeiter folgt hinterdrein und einer geht voran. So werde ich ins Kontor eskortiert und vor Herrn Rogalski abgesetzt: „Er sagt, er ist kein Spion, er kann aber einer sein, in dem Russenpelz.“

Die Arbeiterfäuste hatte ich durch meinen Pelz hindurch gespürt. Herr Rogalski erwies sich nicht nur als vernünftiger, sondern auch als liebenswürdiger Mann. Allerdings, auch er sahte mein Abenteuer humoristisch auf, und er entschuldigte das Vorgehen seiner Arbeiter. „Sie hätten eben nicht durch die Hintertür kommen sollen.“ Trostreich war es immerhin, daß ich mit dem Mann ins Geschäft kam, einen neuen Kunden erwarb.

Es fehlte nicht an Speis und Trank, so daß allmählich meine Stimmung eine bessere wurde. Indes erklärte ich, auf keinen Fall wieder durch I. gehen zu wollen. „Nun, das brauchen Sie auch nicht“, meinte Herr Rogalski, „Sie gehen eben zur nächsten Station, das ist ein halbes Stündchen, da kommen Sie auch an meinem ominösen Tunnel vorbei.“

Schon war ich im Begriff, mich zu verabschieden, als Herr Rogalski sagte: „Warten Sie mal, ich habe eine Idee. Sie sehen in Ihrem schönen Pelz und Kappe wirklich etwas russisch aus. Da müssen Sie sich sichern. Vorbeugungsmaßregeln sind am besten.“

„Sprach's“, hieß mich noch einen Augenblick verweilen und malte auf einem Bogen Papier eifrig umher. Dann händigte er mir das Papier ein, und auf diesem stand in großen Buchstaben: „Ich bin kein Russe und Spion, bin ein guter Deutscher, den Pelz trage ich, weil ich friere.“

Ich mußte nun auch lachen, steckte aber das Papier in die Tasche, als Kuriosum für spätere Zeiten zu verwahren. Dann zog ich davon, Herr Rogalski wünschte mir glückliche Reise.

Wenige Leute begegneten mir, aber alle beaugenscheinigten mich, oder vielmehr meinen Russenpelz. Die halben Stündchen dehnten sich meist etwas lang hin, und ich wurde ungeduldig, zumal ich vom Tunnel, Rogalskis Tunnel, der mich doch interessierte, nichts bemerken konnte. Da kam mir ein Gendarm entgegen, der mich schon von weitem scharf ins Auge faßte.

Ob mich das nun genierte oder ich den Stier bei den Hörnern fassen wollte, genug, ich trat auf den Mann zu: „Herr Wachmeister, hier in der Nähe soll ja wohl ein Tunnel sein?“

Dieses Auge des Geseges mit martialisch aufgedrehtem Schnurrbart starrte mich einen Moment an, als ob es über meine Frechheit konsterniert sei, dann schrie mich der Mann an: „Herr, wer sind Sie, was geht Sie der Tunnel an und was machen Sie hier?“

„Ich, ich,“ stotterte ich, wie traumverloren über dieses neue Hindernis, „ich wollte nur mal Rogalskis Tunnel —“

„Aha, Russen-Spion, Dich wollen wir schon kriegen.“ Sprach's und hatte mich am Schlawitzchen. „Einen Augenblick“, rief ich und zog mein Papier hervor, das Rogalski so schön beschrieben hatte.

Aber der Gendarm las und lachte nur: „Auf solchen faulen Zauber sollen wir rich' herein.“

So wurde ich denn von dem Beamten nach I. transportiert. Den Bürgermeister haßte ich eine Minute lang, als er mich mit dröhnendem Lachen empfing: „Haben wir Sie schon wieder hier?“

Nun, ich hatte genug von der guten Stadt I. Ich dankte für die polizeiliche Begleitung zum Bahnhof und ruhete nicht, bis ein Wagen aufgetrieben war, der mich zur Bahn brachte.

Erfahrung macht klug. Ich ließ mir ein schönes Plakat mit großen Buchstaben anfertigen, darauf steht: Ich bin kein Russe und kein Spion, ich bin ein guter Deutscher. Mein Paß ist in Ordnung. Den Pelz trage ich, weil ich friere und keinen Winterübergießer besitze.

Dieses Plakat hänge ich mir um, wenn ich eine kleine Stadt betrete. Freilich, wenn ich nach I. komme, wo ich nun öfters mit der Firma Rogalski u. Co. zu tun hatte, werde ich nicht mehr behelligt, aber die Leute grinsen mich an, wenn ich mit meinem Plakat durch die Straßen ziehe.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Der Entwurf zum städtischen Haushalts-
etat für das Rechnungsjahr 1916 liegt gemäß § 76 der
Städteordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 4. August
1897 vom 20. d. Mts. ab auf die Dauer von
8 Tagen in Zimmer Nr. 10 des Rathauses zur Einsicht
der Gemeindeangehörigen offen.

Herborn, den 19. Januar 1916.

Der Magistrat: Birkenbahl.

Bekanntmachung

betreffend die Neuregelung der Brotgetreide-
Versorgung.

Das Direktorium der Reichsgetreidestelle hat mit Zustimmung des § 14 der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 (R.-G.-Bl. S. 363), betreffend den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 folgenden bestimmt:

1. Zur Herstellung von Mehl ist vom 16. Januar 1916 ab Roggen bis zu 82 vom Hundert und Weizen bis zu 80 vom Hundert auszumahlen; die Herstellung von Kommissbrot- und Schrotmehl zur Brotbereitung wird hiervon nicht berührt. Diese Vorschrift gilt vom genannten Tage ab für alles Brotgetreide, das die Reichsgetreidestelle, ein selbstwirtschaftender Kommunalverband oder ein Selbstversorger einer Mühle zum Ausmahlen übergibt.
2. Die Freigabe vom Hintertorn zum Verschrotten und Versüßern wird mit 16. Januar aufgehoben. Es darf also von Landwirten kein Hintertorn mehr zurückbehalten verschrotet oder versüßert werden, weder ohne noch mit Erlaubnis des Kommunalverbandes.
3. Die Menge, die ein Selbstversorger unter den vom Kommunalverband vorgeschriebenen Kontrollmaßnahmen verwenden darf, wird vom 1. Februar 1916 ab auf den Kopf und Monat wieder auf 9 Kilogramm Brotgetreide festgesetzt. Dabei entsprechen vom 1. Februar 1916 ab einem Kilo Brotgetreide 800 Gramm Mehl. Ein Selbstversorger darf hiernach für die Zeit vom 1. Februar 1916 bis 15. August 1916, also für 6 1/2 Monate, insgesamt 58 1/2 Kilogramm Brotgetreide auf den Kopf zurückhalten. Sollte bei einem Selbstversorger schon die Aussonderung des Brotgetreides nach den Monatsfähige von 10 Kilogramm erfolgt sein, so ist von ihm die überschüssige Menge sofort abzuliefern.

Zwischenhandlungen werden nach § 57 der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark, sowie nötigenfalls mit GeschäftsSchließung bezw. Entziehung des Rechts der Selbstversorgung bestraft.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, Vorstehendes sofort in ortsüblicher Weise bekannt machen zu lassen. Die Müller sind durch besonderes, gegen Behändigungsschein zu stellendes Schreiben auf die Bestimmung zu 1 besonders hinzuweisen. Da die Bestimmung zu 3 eine Änderung der Maßkarten bedingt, die Karten aber bereits wiederholt richtig sind, erscheint die Ausgabe neuer Maßkarten im Umtausch gegen die alten geboten. Ich ersuche das hier Erforderliche sofort zu veranlassen.

Die Herren Gendarmen des Kreises ersuche ich, genaue Befolgung der obigen Bestimmungen zu kontrollieren, insbesondere die Bestimmung unter 3 bei der gegenwärtigen Revision der Getreidebestandsaufnahmen zu beachten.

Dillenburg, den 14. Januar 1916.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur
nauesten Beachtung veröffentlicht.

Herborn, den 15. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkenbahl

Frauenverein.

Die Nähstunde soll wieder morgen Donnerstag
den 20. Januar, nachmittags 3 Uhr im Be-
einshaus beginnen.

Um zahlreichere Beteiligung wird herzlich gebeten
Vorstand

Herborn, den 19. Januar 1916.

Danksagung!

Für die uns beim Hinscheiden und bei
der Beerdigung unseres lieben Mannes und
Vaters erwiesene überaus herzliche Teilnahme
sagen wir Allen auf diesem Wege unseren
herzlichsten Dank

Fleisbach, im Januar 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

I. d. N.:

Heinrich Menger I. Wwe.
geb. Kreuter.

Gußeiserner
emallierter Kessel
billig abgegeben.

A. Prenzler, Herborn.

Former
gesucht.

Herborner Pumpenfabrik.

Wir suchen
verkauftliche Säe-
an beliebigen Plätzen, mit
ohne Geschäft, behufs
breitung an vorgemerkte
Besuch durch uns kostenlos
Angebote von Selbstgeleg
erwünscht an den Verle
Frankfurt a. M., Sand